



Stimme eines verstorbenen Kindes an seine trauernden Aeltern.

Was weinet Ihr, daß ich voran gegangen  
Und daß so bald mein Lebensdocht verglommen? —  
Ich bin im Kreis der Guten und der Frommen,  
Die, Engeln gleich, am Throne Gottes prangen.

Wie liebend mich die Mutter oft umfassen,  
Hat mich der Herr in seinen Schooß genommen.  
„Laßt“ sprach er einst „die Kindlein zu mir  
kommen;  
„Sie sollen auch das Himmelreich erlan-  
gen.“

Ein kleiner Raum liegt zwischen Bieg' und Grabe;  
Wohl mir, daß ich ihn schnell vollendet habe!  
Ein früher Tod ist eine Gottesgabe.

Laßt meinen Staub in Frieden hier versenken;  
Weiht immer mir ein stilles Angedenken —  
Dort wird mich Gott, verklärt, Euch wieder schen-  
ken. —

H — dt.

### Die verschleierte Braut.

(Fortsetzung)

6.

So litt Adelheid eine grausame Qual für das  
Vergehen, an dem sie Theil genommen, und über-  
häufte in schlaflosen Nächten die schuldige Mutter  
mit den bittersten Vorwürfen, daß sie durch eine uns-

selige List alle verderbt hatte; oft wollte sie ihrem  
Gemahl zu Füßen fallen, und ihm ein reuiges Be-  
kenntniß des ganzen Vorfalls ablegen, der sie jedoch  
immer von sich stieß, ohne ihr ein Gehör zu schen-  
ken, und während die beiden Frauen so schwer für  
ihre Falschheit büßten und der Graf sich in dem ab-  
scheulichen Pfuhl der Lüste wälzte, saß Heinrich im  
Thurm in stummer Verzweiflung, daß er sich an  
dem nicht rächen könne, der ihn so schwer beleidigt.  
Ohne Hoffnung, jemals frei zu werden aus seiner  
schweren Haft, war er seines Lebens müde, und  
dachte oft, ob es nicht besser sey, sich dieses Leben zu  
nehmen, als es eines Tages mit süßer Stimme zu  
ihm herunter klang:

An einem Baum, am Weidenbaum saß sie,  
Gedrückt die Hand zum Herzen, schwer von Leide  
Gesenkt das Haupt, auf ewig fern der Freude,  
So weinte sie, so sang sie spät und früh:  
Singt, grüne Weide,  
Singt, meine süße, liebe, grüne Weide,  
Liebe, grüne Weide!

Der helle Strom, er fühlet mit ihr, ach!  
Er rauschet sanft zu ihren Klagetönen,  
Der Fels in ihm, erweicht von ihren Thränen,  
Haltt traurig den gebrochenen Seufzer nach:  
Singt, grüne Weide,  
Singt, meine, süße, liebe grüne Weide,  
Liebe, grüne Weide!

Du hangend Laub, geliebte Weide Du,  
Was neiaßt Du Dich herab zu meinem Leide?  
Mir Kranz zu seyn in meinem Leichenkleide,  
Hier schwur er mir, hier find' ich meine Ruh.



Singt, grüne Weide,  
Singt meine süße, liebe, grüne Weide,  
Liebe, grüne Weide!

Gar leicht erkannte Heinrich den Klage-ton seiner Schwester, und das Lied, dessen melancholische Weise ihr stets gar sehr wohlgefallen hatte, und rief aus:

„O, meine geliebte Emma! wohl höre ich Deine Stimme, und vernehme die Klagen, so Dir ein Ungetreuer auspreßt, dessen Undank Dein zärtliches Herz zerreißt — bald wird der Gram Dein theures Herz brechen, aber Du sollst in jenem Lande der Vergeltung einen zärtlichen Bruder finden, der Dir voran gegangen ist, Dein dort zu harren.“

Mit diesen Worten ergriff er sein Messer, und war im Begriff, sich solches in's Herz zu stoßen, als Emmas Stimme wieder ertönte:

Halt ein, Heinrich!

Der Jüngling ließ das Messer fallen, und als er in die Höhe blickte, um zu sehen, woher ihm der Schall so deutlich tönte, da sah er beim hellen Mondschein am Gitter des einzigen Fensters eine Ente ängstlich herumflattern; ihr Gefieder war von dem schönsten Gold und ihr Hals mit einem köstlichen Perlenschmuck geziert. Heinrich konnte nicht begreifen, wie diese Erscheinung mit dem Rufe zusammenhänge, den er so eben vernommen, da fuhr die Ente fort:

„Kennst Du mich nicht, und ist Dir Deine unglückliche Schwester Emma fremd geworden?“

Da entgegnete Heinrich:

„Wohl erkenne ich nunmehr Deine Stimme; aber wie kommst Du zu solcher Gestalt?“

Emma erzählte ihrem Bruder ausführlich, was sich mit ihr auf der Reise zugetragen, wie sie in eine goldne Ente verwandelt heimatlos umher fliege, wie Ruhme Jutta dem Grafen ihre Tochter untergeschoben habe, und schloß ihre Erzählung mit folgenden Worten:

„O, wie glücklich wären wir gewesen, wenn wir, unsre thörigten Wünsche beschränkend, in Ruhe und ländlicher Abgeschlossenheit des Segens genossen hätten, den uns die Huld der Fene verliehen. Wehe über die thörichte Sucht nach dem Stadtleben! wehe über die Stunde, da ich durch Hoffarth und eitle Weltlust mich verleiten ließ, die Braut des Grafen zu werden. Unser Stolz ist bestraft; Ruhme Jutta und Adelheid haben kein Glück durch ihre Falschheit erworben; Du schmachtest Dein Leben im dunkeln Felsenkerker hin, und mein Schick-

sal ist vielleicht, daß morgen ein wilder Jägermann, durch den Glanz meines Gefieders gereizt, mir den Tod giebt.“

Emma weinte zahllose Thränen über ihr und ihres Bruders Mißgeschick, und diese rollten als köstliche Perlen in den tiefen Thurm herab; auch Edelsteine fielen aus ihrem Gefieder, und wie sie auf der feuchten Erde lagen, gaben sie einen hellen Schein von sich.

Die beiden Geschwister beklagten und trösteten einander wechselseitig, und Heinrich fühlte die bitterste Reue, denn er sah wohl ein, daß nur seine Schwachhaftigkeit all' dies Leid über sie gebracht hatte, und sie trennten sich nicht eher, als bis der Tag anbrach. — Da flog die Ente von dannen, so leicht wie eine Schwalbe, nachdem sie den betrübten Bruder versichert hatte, alle Nächte ihren Besuch zu wiederholen.

7.

Emma hielt treulich Wort, und von Nacht zu Nacht fühlte Heinrich sein Gemüth mehr getröstet und aufgerichtet; auch hoffte er, dereinst eine Gelegenheit zu finden, sich bei dem Grafen zu rechtfertigen, dessen Betragen gegen ihn er nicht mehr wie ehemals als ungerecht und ruchlos verdammen konnte; aber nach einigen Nächten blieb die goldne Ente aus, und Heinrich glaubte nicht anders, als sie sey wegen ihres schönen Gefieders gefangen, oder vielleicht gar von einem Geizigen getödtet worden. Er war noch in Betrachtungen über Emmas trauriges Geschick vertieft, als er zum erstenmal seit seiner Verhaftung die Kiegel und Schlösser der doppelten eisernen Pforte klirren hörte, statt daß man ihm bisher täglich in einem Korbe Speise und Trank herabgelassen hatte, der Kastellan des Schlosses selbst eintrat, ihm seine Befreiung anzukündigen, und ihn in dieselben Gemächer zu geleiten, welche er schon ehemals in glücklichen Zeiten bewohnt hatte, und wo Heinrich schon alles zu seinem Empfange bereitet fand. Er fragte nach der Ursache dieser plötzlichen Veränderung, doch konnte ihm keiner Auskunft geben, bis endlich der Graf selbst eintrat, ihn umarmte und auf die rührendste Weise bat, ihm das zugefügte Leid zu vergeben, dann aber in seiner Rede also fort fuhr:

In der vergangenen Woche kamen die Wächter des Thurmes zu mir, und baten, ich möchte mich doch bei Nacht an das große Gitter begeben, dahin komme immer ein goldner Vogel und spreche mit dem Gefangenen ganz nach Art der Menschen.



Schier mochte ich so wundersame Mähr nicht glauben, doch widerstand ich dem dringenden Ansuchen nicht, und fand mich, sobald in der Burg alles im Schlafe lag, am Thurme ein; nun sah und hörte ich, wie Deine Schwester in Gestalt einer goldnen Ente mit Dir kofete, und aus Euern Reden errieth ich gar bald, auf welche schändliche Weise ich ohne Dein Wissen betrogen und eine gemeine Weibsperson mir statt der erwählten Braut untergeschoben wurde. Ich beschloß, diesen theuern Vogel zu besitzen, es möge auch kosten, was es wolle; daher zog ich mich langsam zurück, um die nöthigen Anstalten zu treffen, und ward auch von ihr, da ihr Beide zu sehr in Euer schweres Leid vertieft waret, nicht bemerkt. Schon in der folgenden Nacht hatte ich eine große Zahl meiner flinksten Knappen aufgestellt, welche die goldne Ente auch in der That fingen; aber als sie solche in einen Vogelbauer gesetzt hatten und zu mir tragen wollten, da entschlüpfte sie durch die schmalen Stangen des Käfigs und flog hoch über ihren Häuptern empor, so daß sie solche bald aus den Augen verloren. Schlingen, Netze und alle andere Gattungen des Vogelfangs brachten uns nicht bessere Frucht, und ich wende mich an Dich: benutze die schwesterliche Liebe, die ihr Herz für Dich hegt, und bitte sie, da mir ein grausames Geschick ihren unschätzbaren Besitz als Gattin nicht vergönnt, daß sie auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt auf meiner Burg wohnen möge. Ich bin bereit, ihr die schönsten Gemächer einzuräumen, und vielleicht wird die erzürnte Feue endlich durch meinen Gram und meine Liebe gerührt werden und ihr die hohe Schönheit ihres Leibes wieder schenken."

Heinrich vergab dem Grafen von ganzem Herzen, und versprach der Schwester, sobald sie ihn wieder mit einem Besuch erfreuen würde, seine Bitte vorzutragen; aber ehe die goldne Ente wieder erschien, starb Adelheid, denn die Kränkung, von ihrem Gemahl verachtet zu seyn, verbunden mit den Gewissensbissen, die täglich ihr Gemüth verwundeten, warf sie auf das Krankenlager und ihre Natur erlag. Gleich nach Adelheids Tode verbannte der Graf ihre Mutter auf eine alte Burg an der äußersten Gränze seiner Grafschaft, und gebot ihr, die ihn so listig hintergangen, nicht wieder vor seinen Augen zu erscheinen.

Mit Heinrich lebte Graf Wenzel wieder so freundschaftlich als zuvor, und beide hofften von Tage zu Tage die goldne Ente wieder erscheinen zu sehen, welches aber erst geschah, als sie schon lange

Zeit vergeblich geharrt, und zu fürchten anfangen, die Nachstellungen des Grafen hätten sie auf immer verscheuht.

Heinrich verweilte eines Tages nach dem Mittag: Imbiß länger als alle andern im Speisesaale, da flog die goldne Ente zum offenen Fenster herein auf den Tisch und sammelte die verstreuten Brotsamen. Gar sehr erfreut nahte sich Heinrich, nannte sie mit den süßesten und zärtlichsten Namen, freichelte ihr goldnes Gefieder und fragte, warum sie ihn so lange gemieden habe?

Da klagte ihm Emma in den rührendsten Ausdrücken, auf wie mannigfaltige Weise ihr des Grafen Leute nachgestellt hätten, und drohte, wenn dies noch einmal geschehe, auch ihn auf immer zu fliehen.

Heinrich bat sie im Namen des Grafen, nach ihrem Gefallen im Schlosse zu wohnen, doch solches schlug sie rund ab, und da sie im anstoßenden Gemach ein Geräusch hörte, flog sie schnell von dannen.

(Der Beschluß folgt.)

## Dreitheiliges Räthsel.

(Beschluß.)

### Dritter Theil.

Was ruderlos ein Ruderschiff,  
Ein Schlüsselbart ist ohne Griff.  
Drum — habt Ihr Euch umsonst gerührt,  
Den Räthsel-Schlüssel-Bart zu drehen;  
Will ich nun gern zur Hand Euch gehen —  
Hier ist der Griff, der Euch gebührt! —

Wer lang und oft schaut in den Spiegel,  
Und drinnen gleichsam lebt und weht —  
Und stets nur nach dem Spiegel strebt,  
Der giebt wohl deutlich Brief und Siegel,  
Daß er der Eitelkeit nur lebt.

Nun frag ich: Welche Völker haben  
In ihre Spiegel mehr geschaut —  
Und auf die Spiegel mehr vertraut,  
Als einst die Sachsen und die Schwaben —  
Noch heute sprechen Alt und Jung  
Von jener Spiegel hohem Werthe —  
Ja, manche alte Knasterbärte  
Mit förmlicher Begeisterung. —  
Gebt ihnen über Recht und Pflicht  
Auch noch so deutlich Brief und Siegel,  
Sie zweifeln — steht's geschrieben nicht  
Im Schwaben- oder Sachsen-Spiegel.

Richard Ross.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

(Fortsetzung.) Hamburg, den 2. Sept. 1817.

Die Logenbekleidung (blau mit Silber) war sehr überladen, und besonders verunzert durch die Medaillons, welche Schiller, Göthe, Jffland, Schröder, Collin, Koberue, Großmann, Körner, Shakespeare vorstellen sollten, in der That aber sich als wahre Fratzen repräsentiren. Wir hoffen, der Unternehmer werde in der Folge zur Ehre des guten Geschmacks, diese Medaillons ganz entfernen, oder das Andenken der Originale durch bessere Abbildungen ehren. Ein hiesiges öffentliches Blatt nennt diese Carikaturen „zum Theil sehr gelungene Büsten.“ Risum teneatis! — Auch einen neuen Vorhang hatte der Unternehmer anfertigen lassen, und zwar durch einen in der That sehr achtungswerthen jungen Künstler, Herrn Siegfried Bendixen; aber die Idee dieses Vorhanges kann dem ächten Geschmacke unmöglich zusagen\*). Man ist nämlich auf den unglücklichen Einfall gerathen, das bekannte Stammbuch: *Impromptu Lesings*:

„Kunst und Natur  
Sey auf der Bühne Eines nur!  
Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,  
So hat Natur mit Kunst gehandelt.“

durch die Malerei des Vorhanges zu versinnlichen. Es scheint aber dieser Idee ein Mißverständnis zum Grunde zu liegen. Lessing's Idee war keinesweges, daß aus einem Stückchen Kunst und einem Stückchen Natur, beide wie zu einem Pudding zusammengesetzt, das Höchste hervorgehen sollte, sondern er wollte unfehlbar sagen, die höchste Stufe der Kunst ist dann erklimmt, wenn selbst die leisesten Spuren der Nachahmung verwischt sind, und das Kunstwerk uns für den Moment (es ist hier besonders von mimischer Kunst die Rede) über seinen Ursprung täuscht\*\*). Uebrigens ist sowohl die Figur der Minerva als das Postument überaus brav gearbeitet und gereicht dem Künstler recht sehr zum Ruhme. In Ansehung des Postuments ist nur das Verhältniß zum Ganzen nicht gehörig beachtet, indem es nicht Breite genug hat. Von der Landschaft, oder vielmehr von dem Blumenhügel, läßt sich nicht so viel Gutes sagen, es ist keine Ruhe in der ganzen Anlage, und so richtig daher ein hiesiges Wochenblatt von dem aus dem Vorhange prangenden Farbenmeere spricht, so viel ließ sich doch gegen den Farbenschmelz einwenden, der

\*) S. No. 217. der Abendzeitung.

Der Redact.

\*\*) Uebrigens verweisen wir alle diejenigen, die von Natur und Kunst als Gegensätzen schwagen, auf Schellings Bruno.

ihm gleichfalls vindicirt wird. Der Prolog, von Mad. Thorbecke gesprochen, ist nicht gedruckt erschienen, und läßt sich, da manches dem Hörer entging, nicht gehörig würdigen. Hermann der Cherusker, ein historisches Schauspiel von Frau von Weiffenthurn wurde gegeben. Das Stück wird Ihnen bekannt seyn, es ist eines der Mittelmäßigsten, welches die Feder der erwähnten Dame (es scheint wirklich bloß ein Feder-Erzeugniß) je producirt. Die Darstellung, obgleich nicht ausgezeichnet zu nennen, machte uns doch mit mehreren wackern Künstlern bekannt, zu welchen wir vorzüglich die Dame Elmenreich (Thusnelda) und die Hrn. Leo (Sigmund) Kaufmann (obgleich er unserm Ideale eines Herrmanns keineswegs entsprach), Schulz (Barus) und Lebrun (Julius) mit allem Rechte zählen können. Die Decorationen waren weder ganz richtig noch besonders schön, und das Costüme nichts weniger als richtig. Ich würde dieser Gegenstände bei einem neuen Unternehmen um so weniger erwähnen, da oft ältere Bühnen sich die ärgsten Verstöße gegen das Costüme zu Schulden kommen lassen, da aber der Apologet in den hiesigen wöchentlichen Nachrichten die Worte „sehr richtig“ (von dem Costüme) aus der Schwabacher Schrift hat setzen lassen, so halte ich es für Pflicht, diesen Artum (?) aufzudecken, und als Beleg meiner Behauptung nur das Eine anzuführen, daß die ehrlichen Friesen, Katten, Marsen, Bruckerer, fast sämmtlich mit moderner Infanterie-Deaen bewaffnet waren!! — Uebrigens waren die Rollen sehr gut eingelernt, die Comparsen sehr gut eingedrillt und die Maschinen sehr gut bedient, so daß das Ganze, zumal als erste Vorstellung, dem Regisseur, Herrn Gley, zum Ruhme gereicht. Obgleich dies Stück im hohen Grade mißfiel, schien das Publikum doch von der Ausführung befriedigt, und rief, zur schuldigen Dankfagung, erst den Unternehmer, Herrn Meyer, hervor, der, auf dem Bühnengebiete ein Fremdling, von dieser Ehre sehr alerirt war und seinen Dank nur stumm ausdrücken konnte. Hernach wurden auch Mad. Elmenreich (und zwar mit allem Rechte) und Hr. Kaufmann hervorgerufen, die ihren Dank in angemessenen Worten ausdrückten. Die Gesellschaft hat seitdem mehrere Vorstellungen mit Beifall gegeben, und in der großen Oper: Salomon's Urtheil, Musik von Ritter, zeichneten sich Mad. Gley und der Tenorist, Herr Baader, aus. Eine Charakteristik der vorzüglichsten Mitglieder, und das Nähere über den Bestand der Oper, sollen Sie bei einer andern Gelegenheit erhalten. Ob das Ganze sich erhalten wird? darüber sind die Meinungen im Publico sehr getheilt. Die Zeit wird auch hier die richtigste Auskunft geben. (Der Beschluß folgt.)

## Ankündigung.

Abhandlung über Einrichtung und Gebrauch des kleinen Feuergewehrs von S. F. Seydel, Major und Director der Kriegeschule zu Königsberg in Preußen. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Berlin, in der Bossischen Buchhandlung (in Dresden bei Arnold) 1 Thlr. 8 Gr.

Der würdige Herr Verfasser, bekannt durch mehrere sehr schätzbare und nützliche militairische Schriften, hat in

dieser Abhandlung die Proportionirung, Verfertigung und den Gebrauch des kleinen Feuergewehrs so ausführlich vortragen, wie es noch in keinem Werke bekannt geworden ist, und welche von sachkundigen Männern mit dem größten Beifall aufgenommen wurde; wir glauben daher mit Recht, dieses Werk nicht nur den Herren Militairs und Kriegsschulern, sondern auch jedem Liebhaber der Kunst empfehlen zu können. v. D.

Verbesserung. No. 217. S. 3. Sp. 2. von unten lies die statt der.